GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Anti-identitärer Protest und agonale Ausverhandlungsräume

Lummerding, Susanne

2014

https://doi.org/10.25595/2337

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lummerding, Susanne: *Anti-identitärer Protest und agonale Ausverhandlungsräume*, in: Ereignisorte des Politischen (Boston: De Gruyter, 2014), 28-36. DOI: https://doi.org/10.25595/2337.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/9783110548860-004

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Bildwelten des Wissens

Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik. Band 10,1

Ereignisorte des Politischen

Akademie Verlag

Inhaltsverzeichnis

5 **Editorial**

7 Atef Botros
Macht, Raum und Ikonen.
Transformation des öffentlichen Raums seit der ägyptischen Revolution

19 Carolin Behrmann
„Indignati, guerriglia black bloc". Zur Farbenlehre des Versammlungsrechts

28 Susanne Lummerding
Anti-identitärer Protest und agonale Ausverhandlungsräume

37 Hans Christian Voigt
Am Platz hat himmlischer Friede zu herrschen

47 **Bildbesprechung: Die Erschießung Maximilians**
Philipp Zitzlsperger

50 **Faksimile: Ein Völkermordprozess wider Willen**
Rolf Hosfeld

52 **Farbtafeln**

57 Silvia Nadjivan
Hegemoniale Körperbilder und Ikonografien im serbischen Folk und Turbo-Folk

65 Wojciech Bałus
MOCAK und der Mythos der Modernität in Krakau

75 Thomas Alkemeyer
Bewegte Öffentlichkeiten. Ansichten zur Kultur des Straßensports

83 **„Effizienz ist ganz wichtig."**
Ein Gespräch der Bildwelten des Wissens mit Ben Scheffler

94 **Bücherschau: Wiedergelesen/Rezension/Ausstellungsbesprechung**
Michael Wetzel, Susanne Baer, Jan Konrad Schröder,
Inge Hinterwaldner, Angelika Bartl, Renate Wöhrer

104 **Projektvorstellung: KnitHerStory**
Antonia Wenzl

106 **Bildnachweis**

108 **Die AutorInnen**

Susanne Lummerding

Anti-identitärer Protest und agonale Ausverhandlungsräume[1]

Wie lässt sich die Artikulation von Protest als Position politischen Handelns mit einer Kritik an Identitätslogik verbinden? Wie lässt sich der Begriff des griechischen *agon* über die Bedeutung des öffentlichen Versammlungsplatzes hinaus als notwendig offene Prozesse des Ausverhandelns (nicht nur spezifischer gesellschaftlicher Fragen, sondern auch der Definitionsmacht über das zu Verhandelnde sowie der involvierten Verhandlungs- bzw. Subjektpositionen) wahrnehmen und beanspruchen? Eine Andeutung der hegemonie- und repräsentationskritischen Relevanz dieser Fragen mag eine bemerkenswerte Begegnung Protestierender der Berliner Occupy-Bewegung(en) mit einem Einsatzleiter der Polizei vermitteln, die Mitte Oktober 2011 vor dem Berliner Reichstag stattfand.[2] ↗ Abb. 1–2 In der Absicht, die seiner Definition nach unrechtmäßige *Versammlung* aufzulösen, adressierte der Polizei*führer* (sic!) Manske die Protestierenden zunächst mit der Frage: „Wer ist hier der Versammlungs*leiter*?" Wie der auf Youtube hochgeladenen Videodokumentation zu entnehmen ist, entsprach die Reaktion der Protestierenden auf diesen Versuch einer *Anrufung* keineswegs tradierten Stereotypen der Konfrontation gegnerischer Positionen. Vielmehr wird der Polizist im Modus *agonaler*[3] Kommunikation als gleichberechtigtes Gegenüber, als Gesprächspartner anerkannt. Identitäre Adressierungen werden gleichwohl zurückgewiesen: „Das ist hier keine Versammlung!" – so die Antwort auf die autoritäre Vergemeinschaftung als *Versammlung*. Die Technik des *human microphone*,[4] des gemeinsamen Nachsprechens und Verstärkens des Gesprochenen durch die Umstehenden oder Umsitzenden, erzeugt neben der Verstärkungsfunktion nicht nur demokratisch-partizipatorische Effekte (z. B. fokussierte Aufmerksamkeit, genaues Zuhören und Respekt für jede, per *mic check* an alle adressierte Artikulation, ohne diese zu unterbrechen). Sie unterstützt darüber hinaus das In-Frage-Stellen scheinbar unhinterfragbarer Grenzziehungen, Vereindeutigungen und vermeintlicher Sicherheiten (von Identitäten, Positionen und deren Verhältnis). Die von vielen im Chor wiederholte Äußerung des Polizisten: „Mein

1 Dieser Text ist eine stark gekürzte, überarbeitete Fassung eines 2012 erschienenen Aufsatzes: Lummerding: Identität[s]_Kritik beanspruchen – no risk no pun. In: FKW – Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur, Heft 1/12, Sicherheitslos. Prekarisierung, die Künste und ihre Geschlechterverhältnisse. Hg. von Kerstin Brandes, Linda Hentschel und Miriam Dreysse, Marburg 2012, S. 39–51.

2 Occupy Berlin „open mic für den Polizeiführer", Video-Still, hochgeladen von „GeneralStreik2010" am 16.10.2011. www.youtube.com/watch?v=zCIdRiciMT8 (Stand: 07/2012).

3 Vgl. Chantal Mouffe: The Democratic Paradox, London/New York 2000, S. 80–107. Mouffes Begriff des Agonalen unterscheidet sich von z. B. jenem Hannah Ahrendts vor allem durch den Fokus auf Dissens an Stelle von Konsens. Vgl. Ernesto Laclau, Chantal Mouffe: Hegemonie und radikale Demokratie, Wien 1991 [engl. Original 1985], S. 233f.

4 Die Technik des human microphone wurde von Occupy-Wall-Street-Teilnehmer_innen in New York als Antwort auf das dortige Verbot elektrischer Verstärker entwickelt und verbreitete sich transnational.

1, 2: 16.10.2011 Occupy Berlin „open mic für den Polizeiführer", hochgeladen von GeneralStreik2010 am 16.10.2011, Video-Stills.

Name ist […]. Ich bin der Polizeiführer." wird hier – gewissermaßen in einer Umkehrung der Althusser'schen Anrufung – als Artikulation anerkannt. Zugleich jedoch unterläuft die Vielstimmigkeit eine Abgrenzung einer identitären diskreten Entität gegenüber anderen ebenso wie die Beanspruchung einer hegemonialen Führungsposition. Der designierte Vertreter staatlicher Ordnungsmacht wird als Teil der Protestbewegung in den Prozess der Herstellung neuer Bedeutungen, Identitäten und Realitäten eingebunden und auch als ein an diesem Prozess partizipierendes Subjekt adressiert – bis hin zu der Frage: „Wollen Sie unser Leiter werden?" Und während Manske versucht, alte Grenzziehungen wieder herzustellen: „Ich bin doch schon der Leiter der Polizei", stellen die Vielen klar: „Wir brauchen keine Führer." Seinem Ansinnen, die sogenannte „Versammlung" aufzulösen, begegnen die Vielen mit dem integrativen Vorschlag an die Polizeikräfte, gemeinsam zum Brandenburger Tor zu spazieren.[5]

Was diese Auseinandersetzung interessant macht, ist nicht einfach ihr Unterhaltungswert. Ebensowenig ist sie, wie prominente selbsternannte Fürsprecher_innen der Protestierenden meinen, als „Karnevalsspäße" oder als kollektive „Verliebtheit in die gemeinsame schöne Zeit"[6] zu klassifizieren. Als epistemologisch_politisch relevant ist vielmehr der Aspekt der Mehrdeutigkeit hervorzuheben, der die Bedrohlichkeit des Entzugs von Sicherheiten nicht einfach im Witz bricht, sondern vielmehr als Teil von Ausverhandlungsprozessen (z. B. darüber, wie Öffentlichkeit und Demokratie kritisch zu diskutieren wären) adressiert. Denn es geht um eine radikale hegemonie- und repräsentationskritische Neudefinition von Handlungsspielräumen sowohl für das Ausverhandeln aktueller Konstruktionen gesellschaftlicher Realität als auch für die Formulierung kritischer Subjektpositionen. In Hinblick auf eine

5 „open mic für den Polizeiführer" (s. Anm. 2). Angesichts der Bereitschaft unzähliger Protestierender, jeweils einzeln eine Versammlung mit unbestimmter Teilnehmendenzahl anzumelden, nahmen die Polizeikräfte Abstand sowohl von der Anmeldung einer Versammlung als auch von einer Räumung – es gab also weder eine „Versammlung" noch eine Räumung.

6 Slavoj Žižek: Occupy-Wall-Street-Streit: „Lasst euch nicht umarmen!". In: Süddeutsche Zeitung, 27.10.2011, http://www.sueddeutsche.de/kultur/occupy-wall-street-streit-lasst-euch-nicht-umarmen-1.1174532 (Stand: 04/2012).

solche Neudefinition stellt sich als eine zentrale Frage und Herausforderung jene der Verknüpfbarkeit je spezifischer Identitäts-*Ansprüche* mit Identitäts-*Kritik* – also die einer reflexiven Praxis, die Spannungsmomente der paradoxen Formulierung einer *anti-identitären* Position zu beanspruchen *und* auf dieser Basis politische Handlungsfähigkeit zu begründen. Eine konkrete und äußerst virulente Auseinandersetzung mit dieser Frage lässt sich gegenwärtig nicht nur im Fall des genannten Beispiels beobachten, sondern auch weit darüber hinaus und mit bislang unschätzbarer Tragweite im Zuge der besonders seit Januar 2011 sich weltweit formierenden Protestbewegungen gegen repressive Regime, fortschreitenden Sozialabbau, gegen die Dominanz eines die Politik in allen Bereichen bestimmenden, globalen, deregulierten Finanzkapitalismus und für wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit und Demokratisierung. Diese vielfältigen und sehr unterschiedlichen Proteste, die sich u.a. in globalen Aktionstagen wie z. B. am 15. Oktober 2011 mit Kundgebungen in mehr als 80 Ländern und annähernd 1.000 Städten manifestierten, lassen sich weder auf eine seit September 2011 auftretende/aktive US-amerikanische *Occupy-Wall-Street*-Bewegung reduzieren, noch ist der Beginn der vielfältigen Protestbewegungen erst im Januar davor mit den Protesten gegen die Regime in Tunesien und Ägypten anzusetzen. Vielmehr handelt es sich um eine, auch über die Globalisierungskritik- und *Euromayday*-Bewegungen zurückreichende, immer deutlichere Formierung gemeinsamer öffentlicher Artikulation wachsenden Unmuts über undemokratische Strukturen und an einer an den Interessen weniger Eliten orientierten Sozial-, Bildungs- und Finanzmarktpolitik. Die transnationale Beteiligung an den Protesten durchkreuzt auch Generations- und andere identitäre Zuordnungen. Angehörige oder ehemalige Angehörige der sogenannten Mittelschicht (nicht nur in den USA) protestieren gemeinsam mit jenen, die sich schon vor der sogenannten Finanzkrise nicht nur mit dem Verlust von Vermögen, Arbeit, Wohnung und Existenzgrundlagen, sondern auch mit dem Schwinden jeglicher Chance auf eine menschenwürdige und selbstbestimmte Zukunft konfrontiert sahen.

Un-Eindeutigkeit

Gegenüber einer Tradition früherer Protestbewegungen unterscheiden sich diese fortlaufenden und vielfältigen Prozesse politischer Artikulation – entgegen ihrer massenmedialen Charakterisierung als „Facebook-Revolutionen" – nicht primär durch

den Einsatz sogenannter Sozialer Medien,[7] sondern zuallererst durch die – vor allem etablierte politische Institutionen und Medienöffentlichkeiten irritierende – Verweigerung einer vereindeutigenden Repräsentation. Repräsentation in Form einer politischen Vertretung (durch Parteien oder Regierungen) wird ebenso zurückgewiesen wie eine Vereindeutigung durch Fürsprecher_innen (Prominente Politiker_innen, Intellektuelle o. ä.), die Vorstellung einer einheitlichen kollektiven Identität oder die Forderung nach einem Programm, einer eingrenzbaren Zielformulierung und klar identifizierbaren Führungspersönlichkeiten. Konventionalisierte Sicherheiten werden zudem durch folgende zentrale Prinzipien der Proteste in Frage gestellt: a) gewaltloses Vorgehen – das nicht nur pragmatischen Überlegungen geschuldet ist, sondern sich vor allem gegen eine dichotome Logik von Repression und Revolte (bzw. Dominanz/Unterwerfung) richtet und eine traditionelle Gegenüberstellung von Kultur und autonomer Gegenkultur oder von Mächtigen gegenüber Ohnmächtigen zumindest fragwürdig erscheinen lässt; b) anti-hierarchische Formen der (Selbst-)Organisation ohne designierte Leitung; c) das Besetzen von Plätzen als öffentliche Plätze – in Stadtzentren, vor Bildungseinrichtungen oder Wirtschaftsinstitutionen, inklusive des Transferierens des gesamten Lebensalltags auf die Straße als Bedrohungspotenzial gegenüber hegemonialer Ordnung; d) die Adressierung nicht nur einzelner, spezifischer Problembereiche, sondern einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive auf die wechselseitige Bedingtheit von Bereichen wie Wirtschaft, Bildung, Sozialsystemen – d.h. auf den Zusammenhang von politisch-ökonomischer und epistemologischer Produktion und Strukturierung von gesellschaftlicher Realität. Ohne die heterogenen Kontexte der Protestbewegungen in verschiedenen Teilen der Welt widersinnigerweise unter einen Begriff *einer* umfassenden Bewegung zu subsumieren, lässt sich ein jeweils unterschiedlich perspektivierter Fokus auf politische Artikulationen gegen dominante Repräsentationslogiken und für radikale Demokratisierung feststellen.

Auf den in vielen Teilen der Protestbewegungen hervorgehobenen Bildungsbereich und dessen für die Reproduktion bzw. Bekämpfung sozialer Ungleichheit zentrale Bedeutung haben bereits die Studierendenproteste hingewiesen, die sich im Herbst 2009 ausgehend von Wien formierten.[8] Die Frage, wie eine anti-identitäre

7 Zur Bedeutung sozialer Medien bzw. Web 2.0 für die Organisation aktueller Proteste sowie deren dezentraler, anti-identitärer Organisation und (Selbst)Repräsentation siehe Susanne Lummerding: Facebooking – What You Book is What You Get – What Else? In: Oliver Leistert und Theo Röhle (Hg): Generation Facebook. Über das Leben im Social Net, Bielefeld 2011, S. 119–215.

8 Ausgehend zunächst von der Akademie der bildenden Künste und der Universität Wien wurden die Proteste über ein Jahr hinaus unvermindert fortgesetzt und seither mehrfach gegen erneute Verschärfungen der Studienbedingungen und sozialen Segregation wieder aufgenommen. Vgl. Stefan

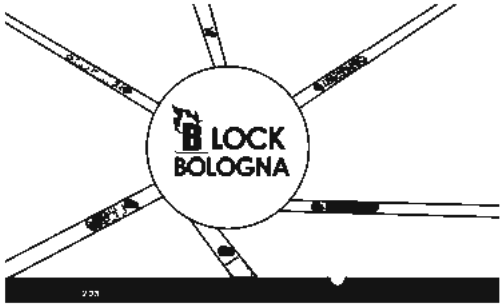
3–8: *bolognaburns!* – Mobilisierungs-Video (deutsch, Demo/Blockade), hochgeladen von bolognaburns.org am 3.03.2010, Video-Stills.

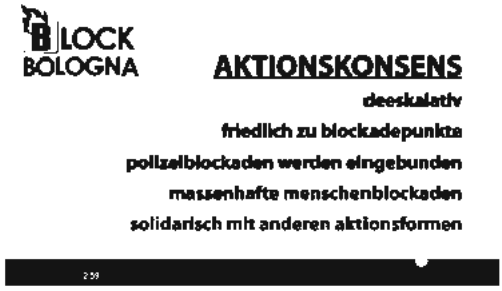
Grundlage für politische Handlungsfähigkeit zu entwickeln und Kontingenz/Prekarität als epistemologisch_politisches Potenzial produktiv zu machen wäre, lässt sich bereits am Beispiel der in diesem Kontext entwickelten Praktiken, ebenso wie an jenem der seither in vielen Regionen der Welt sich formierenden Proteste untersuchen. Die gesellschafts- und bildungspolitische Relevanz gerade einer kritischen Re-Vision tradierter, an Vorstellungen von Kohärenz und Ein-deutigkeit gekoppelter Begriffe von Wissen, Identität und Handeln zeigt sich nicht nur in den von Studierenden bereits 2009 artikulierten Forderungen nach anti-diskriminatorischen Strukturen in allen Bildungseinrichtungen, nach Demokratisierung statt Ökonomisierung von Bildung, nach selbstbestimmtem, forschendem Studieren und forschungsgeleiteter Lehre an Stelle von Verschulung und Bürokratisierung,[9] sondern auch in der Organisation, Durchführung und Kommunikationskultur der Proteste selbst. Diversität und Inkohärenz der Positionen des Protests wurden dabei nicht als „Störung" adressiert, sondern vielmehr als unumgänglicher, genauer: konstitutiver Faktor konflikthaften Ausverhandelns gesellschaftlicher Realität kontinuierlich transparent gemacht und kontrovers reflektiert. Von übergreifendem Interesse sind diese Proteste nicht nur, weil hier partizipatorisch-demokratische Prozesse innerhalb strikt hierarchisch organisierter institutioneller Strukturen erprobt wurden und werden, sondern vor allem auch, weil hier alternative Formen der Kommunikation und Organisation, der Zuerkennung von Expert_innenschaft und Vertretungsrecht bzw. Legitimierung in Sprecher_innen-Funktion sowie auch Formen der Kritik und Ausverhandlung von Handlungsoptionen im Fall von sexistischen, homophoben, rassistischen oder in anderer Weise diskriminierenden Übergriffen

Heissenberger, Viola Mark, Susanne Schramm, Peter Sniesko, Rahel Sophia Süß (Hg): Uni brennt. Grundsätzliches – Kritisches – Atmosphärisches, Wien 2010 sowie http://unibrennt.at/ sowie https://lists.univie.ac.at/mailman/listinfo/zukunft-d-wissenschaften (Stand: 04/2012).

9 Siehe dazu den Forderungskatalog vom 25.10.2009, der nur wenige Tage nach der initialen, spontanen Besetzung des Audimax der Universität Wien online verfügbar war: http://unibrennt.at/?p=383 (Stand: 04/2012). Siehe auch: http://unibrennt.at/?p=6188&lang=de (Stand: 04/2012).

entwickelt und praktiziert wurden.[10] Die partizipative Strukturierung der Kommunikation in großen Gruppen, etwa durch „Reißverschlussprinzip“ (zur genderparitätischen Reihung von Wortmeldungen), kodifizierte Handzeichen u.ä. wurde in allen Bereichen der Protestbewegung praktiziert und weiterentwickelt.





5+6

bolognaburns

Als Teil einer breiten und vielfältigen medialen Kommunikation der Protest-Anliegen durch die Studierenden in Wien seit 2009 entstanden – neben dem Web-Auftritt, Live-Streams, Social-Media-Plattformen, Buch- und DVD-Publikationen und einem Kino-Film[11] – zahlreiche Online-Video-Clips wie z. B. *bolognaburns*.[12] ↗ Abb. 3–8 Der dreiminütige Clip wurde von Studierenden im März 2010 als Protest-Aufruf gegen die in Wien und Budapest einberufene Jubiläumskonferenz zur internationalen Evaluation des Bologna-Prozesses[13] produziert und online gestellt. Was dieser Clip erkennbar macht, ist nicht nur die Fragwürdigkeit einer ein-deutigen Abgrenzbarkeit eines vorgeblich klar definierten politischen Problemfeldes gegenüber anderen gesellschaftlichen Fragenkomplexen, sondern auch kritisch-reflexive Formen der Anfechtung vereindeutigender Polarisierungen hegemonialer Positionen und tradierter Sicherheiten sowie die Entwicklung darauf basierender, konkreter Handlungsstrategien. Die Repräsentationsstrategien unterscheiden sich dabei deutlich gegenüber Formen der Repräsentation der Proteste in etablierten Massenmedien

10 Vgl. F_L_I_T_Kollektiv, stellvertretend verfasst von Elena Barta, Kathrin Glösel, Iris Hajicekk, Angela Libal, Magdalena Schrott: Wir sind Laut! – Der besetzte Frauen_Lesben_Inter_Trans_Raum. In: Stefan Heissenberger et al. (s. Anm. 8), S. 281–288. Siehe dazu Monika Bernold: Bewegungsöffentlichkeiten, mediale Selbst-Aktivierung und Geschlecht. Die Studierenden Proteste in Wien im Oktober 2009. In: Christine Linke, M. Lünenborg, M. Thiele, T. Maier (Hg.), „In Bewegung: Das Verhältnis von Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht“ („Critical Media Studies“) Bielefeld 2012, S. 141–161.

11 http://www.unibrennt-derfilm.at/ 2010oder http://unibrennt.tv/ (Stand: 04/2012).

12 http://www.youtube.com/watch?v=0rV8qwgKrPk (Stand: 04/2012).

13 Zu diesem Gipfel zehn Jahre nach Start des Bologna-Reformprozesses zur Errichtung eines europäischen Hochschulraumes reisten die zuständigen Minister_innen aus den 46 Bologna-Staaten an. (http://www.ond.vlaanderen.be/hogeronderwijs/bologna/2010_conference/ (Stand: 04/2012).

7+8

(egal, ob Print, Web oder TV), die auf die Herausforderung, die sich in den Protesten entwickelnden neuen Kulturen politischer Artikulation und Auseinandersetzung darzustellen, lediglich mit konventionalisierten Bildern demonstrierender Massen, aus polarisierenden Kameraperspektiven antworteten, die implizit auf die Ikonografie entweder gewalttätig randalierender oder chaotischer Jugendgruppen verwiesen. Für die partizipatorisch-demokratischen *Prozesse* hingegen, die von den Protestierenden erprobt wurden, waren in den Mainstream-Medien ebensowenig Repräsentationen zu finden wie für die in den Protesten entwickelten alternativen Formen der Kommunikation und Organisation.[14] Genau dies wird in *bolognaburns* auf zwei Ebenen adressiert – zum einen über den gesprochenen und geschriebenen Text, zum anderen über die animierte Grafik. Beide Formen der Artikulation weisen über eine lokale und inhaltliche Begrenzung hinaus auf wesentlich komplexere und weiterreichende Zusammenhänge und stellen tradierte Dichotomien in Frage. Nicht eine ein-deutig definierte Formation (eines kollektiven politischen Subjekts) steht hier einer anderen, ebenso ein-deutigen gegenüber.[15] Vielmehr ist ein offener Prozess der situativen Einbeziehung unvorhersehbarer Entwicklungen zu beobachten, in dem die Grenzziehungen laufend neu zur Debatte gestellt werden – die Polizei etwa wird in die Blockade als Mitwirkende friedlich eingebunden. ↗ Abb. 3–8 Diese Ent-grenzung ebenso wie das vielfältige Verweisen auf wechselseitige Bedingtheiten wirkt – vor allem gegenüber institutionalisierten Ordnungen von Gesellschaft und Wissen – deshalb irritierend, weil dieser Diskurs Prozesse der Ausverhandlung als offene Prozesse ernst nimmt, Sicherheiten in Frage

14 Vgl. Kurto Wendt: Audimaxismus und Tupperware? Über den eher verzweifelten Versuch der etablierten Medien, die Studierendenbewegung 09 zu verstehen. In: Malmoe, 48/2010, online seit 19.01.2010: http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/1965 (Stand: 04/2012).

15 Der Sprachduktus der namenlosen Sprecherin – „eine_r von vielen" – macht ebenso wie die dazwischengeblendeten Perspektiven auf in verschiedene Richtungen sich vorwärtsbewegende und diskutierende Protestierendenmengen deutlich, dass es sich nicht um eine individuell zuordenbare Position handelt.

9: Guy Fawkes-Maske.

stellt und die Parameter des Denkmöglichen selbst zur Debatte stellt.[16] An Stelle einer – auch räumlich klar identifizierbaren – Dichotomie eines *Wir* gegen *Andere* zeigt *bologna-burns* eine Reflexion der eigenen Situiertheit als Teil dieses *Anderen* in einer wechselseitigen Bedingtheit, die in die Handlungsstrategien miteingebunden wird, um Perspektiven, Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu verändern und zu erweitern. Un-eindeutig ist etwa, wer hier wen blockiert. Polizeisperren und Blockadezüge werden quasi ununterscheidbar.

Agonale Ausverhandlungsräume

Diese Bedingtheit, die eine Schließung oder Fixierung von Bedeutung/Identität verunmöglicht, bildet eine latente Bedrohung je spezifischer Identitätskonstruktionen und erfordert entsprechende Bewältigungsstrategien, um die Illusion verlässlicher Fixpunkte bzw. vermeintlicher *Garantien* für die jeweilige Identitäts- und Realitätskonstruktion aufrechtzuerhalten. Absicherungsstrategien sind nicht nur die seitens etablierter Medienberichterstattung und Politik wiederholt an die Protestierenden gerichteten Forderungen nach einem ein-deutigen Programm und identifizierbaren Führungsfiguren, um eine Ein-Ordnung und Einhegung des Unkalkulierbaren zu ermöglichen. Eine vergleichbare Funktion erfüllt letztlich auch die Guy Fawkes-Maske, die mittlerweile weltweit eine Logo-Funktion für die Protestbewegungen angenommen hat, auch wenn sich darin Angebot bzw. Anspruch einer Identifizierung zugleich mit einem Entzug identitärer Eingrenzung verbindet.[17] ↗ **Abb. 9, Tafel 6** Versicherungs- bzw. Absicherungsstrategien als Versuche der Herstellung von

16 Für eine Kritik an Identitätslogik sowie für die Argumentation des Moments einer Anfechtbarkeit von Realitätskonstruktionen siehe Susanne Lummerding: agency@? Cyber-Diskurse, Subjektkonstituierung und Handlungsfähigkeit im Feld des Politischen, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 113–149, 241–273 sowie Susanne Lummerding: Signifying theory_politics/queer? In: Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita; Engel, Antke (Hg.): Hegemony and Heteronormativity. Revisiting 'the political' in queer politics, Aldershot/Hampshire 2011, S. 143–168.

17 Bekannt wurde die Maske zunächst 2005 durch die Verfilmung der dystopischen Graphic Novel „V for Vendetta" (Alan Moore, Daid Lloyd 1982) durch James McTeigue. Der anonyme Held kämpft in der Maske des englischen König-Attentäters Guy Fawkes (5. November 1605) gegen ein faschistisches Regime. Seit 2008 gewann die Maske als Markenzeichen der für ein freies Internet eintretenden Anonymous-Bewegung neue Popularität, vor allem im Zuge deren Unterstützung von WikiLeaks Ende 2010.

Unhintergehbarkeiten – sei es in Form unanfechtbarer Identitäten, sei es in Form von Gemeinschaft und Zugehörigkeit und damit immer auch von Grenzen und Ausschlüssen – müssen unaufhörlich erneuert werden, gerade *weil* die Herstellung einer stabilen Bedeutung, gesicherten Wissens ebenso wie die einer ein-deutigen, kohärenten Identität oder *Gemeinschaft*/Gesellschaft als geschlossene Totalität per definitionem unmöglich ist – als Phantasma gleichwohl aber eine konstituierende Funktion der Kontingenzbewältigung erfüllt. Gerade die Unverfügbarkeit einer *Garantie* oder einer *Sicherheit* ist Voraussetzung für Neu-Artikulationen von Bedeutung/Identität/Realität und impliziert somit *Verantwortung*.[18] *Politisch* ist jedwede Artikulation gerade in dem Sinn, als eben *keinerlei* vorgängige Instanz verfügbar ist, auf die sie sich berufen könnte. Jedwede Artikulation ist daher nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine Verhandlungsposition im Verhältnis zu anderen Interessen und Kräften und steht somit grundsätzlich zur Debatte. Als epistemologisch_politisch relevant erweist sich der Aspekt der Mehrdeutigkeit – wie im eingangs beschriebenen Beispiel des Aufeinandertreffens von Protestierenden und Polizei vor dem Berliner Reichstag – insofern, als diese Mehrdeutigkeit als Teil von Ausverhandlungsprozessen auch als Adressierung der jeweils eigenen Verantwortung wirksam wird. Jenseits einer Idee von Identität als vereindeutigbarer, stabiler Größe sowie neoliberaler Optimierungs- und Vereindeutigungsparadigmen und jenseits tradierter Unterscheidungen zwischen sogenanntem „Realraum" und „virtuellem Raum" für eine Verortung von Öffentlichkeit handelt es sich also in erster Linie um (Ver-)Handlungs-Spielräume, die es zu beanspruchen gilt. *Agon* ist in diesem Sinn also nicht bloß als Versammlungsplatz – und Öffentlichkeit – , nicht einfach als Gegenteil von Privatheit, sondern vor allem als notwendig ergebnisoffene Prozesse des Ausverhandelns (von Antagonismen und damit auch von Grenzmarkierungen) zu verstehen. Diese Verantwortung, die notwendig antagonistisch geprägten Prozesse des Ausverhandelns als agonale (Ver-)Handlungs-Spielräume wahrzunehmen, impliziert, diese zugleich offen zu halten, um Handlungs- und Denkmöglichkeiten für das Ausverhandeln aktueller Konstruktionen gesellschaftlicher Realität kontinuierlich zu erweitern und zu verändern. Dass dies – in einem radikal-demokratischen Sinn – notwendig eine unausgesetzte Herausforderung *bleibt*, verdeutlichen nicht zuletzt jene vielfältigen Antagonismen, mit denen sich die höchst heterogenen Protestbewegungen auseinanderzusetzen haben.

18 Vgl. Lummerding: agency@? (s. Anm. 16), S. 241–273.